

Tschernobylseidank!

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeitslose UN-Friedenstruppe

VON ERWIN A. SAUTTER

Seit Wochen dauert das Geplänkel zwischen Uno-Vertretern und jugoslawischen Stellen beidseits der Grenzen von Kroatien und Serbien über einen Friedensplan und die Stationierung von Truppen der Organisation der Vereinten Nationen an. Angesichts der grossen Tragödie, die der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien darstellt, wirken die Feilschereien um den Uno-Einsatz absurd.

Irgendwo stehen 10 000 Blauhelme einsatzbereit, den Menschen an der Adria endlich wieder Ruhe und Ordnung zu bringen – Zeit für den Aufbau nach Monaten des sinnlosen Abbruchs. Doch vorläufig gebe es auf

kroatischer und serbischer Seite noch Vorbehalte, wie der stellvertretende Uno-Generalsekretär Marrak Goulding nach einem Besuch in Zagreb am 29. Januar gegenüber der dortigen Nachrichtenagentur Hina erklärte, und damit also noch keinen Einsatz der wartenden Truppe.

Frieden und Esswaren

Bei einem Blick auf die Weltkarte, wie sie um die Jahreswende in der englischen Zeitschrift *The Economist* unter dem Titel «The World's Wars» zu studieren war, böten sich für die Blauhelme in der Zwischenzeit, also bis zum endlichen Einlenken der Politiker und Generäle im Jugoslawien 1992 auf die Vorschläge der Uno-Gesandten, eine Fülle von nicht weniger bitter notwendigen und

sinnvollen Einsatzmöglichkeiten. Da wären einmal die Bürgerkriege in Liberia, Moçambique, Somalia, Sudan, Afghanistan, Kambodscha, Irak und im Libanon, dann die blutigen Unabhängigkeitsbestrebungen in Äthiopien, Westsahara, Sowjetunion, Indien, Indonesien, Papua-Neuguinea und Sri Lanka sowie die kriegerischen Unruhen und Wirren in Teilen Kolumbiens, Haitis, Guatemalas, Perus, Angolas, Tschads, Djiboutis, Malis, der Türkei, Nordirlands, in Bangladesh, Indiens, Israels und auf den Philippinen.

Schliesslich könnten die Uno-Truppen neben Frieden ja auch noch Esswaren und Arzneimittel in notleidende Regionen bringen, wo das Uno-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR) offensichtlich hoffnungslos überfordert ist, wie ein Bericht des ARD-Fernsehens vom 28. Januar aus dem Lager Doronaji in Äthiopien schonungslos darlegte.

Vielleicht wäre es nützlich, den uneinsichtigen Zauderern in Kroatien und Serbien die Lage auf dem restlichen Globus bei Gelegenheit zu erläutern und mit der Absicht zu drohen, die 10 000 Blauhelme vorläufig in andere Notgebiete zu dirigieren, wo unschuldige und hilflose Menschen nicht nur nach Frieden schreien, sondern den Hungertod erleiden – jetzt und in dieser Stunde.

Weltmacht abseits

Es müsste ja nicht gleich eine Aktion vom Ausmass eines Wüstensturms sein, der da in die Wege geleitet wird, wenn auch generalstabsmässiges Vorgehen durchaus gefragt ist. Wer den Kampf gegen den Hunger wagt, der geht aber anscheinend ein grösseres Wagnis ein, die Schlacht zu verlieren, als wer gegen einen Angreifer auf ein Ölland zu Felde zieht.

So hält sich die vorläufig noch grösste Welt- und Wirtschaftsmacht in diesem Wettbewerb eher schamhaft zurück und sieht sogar in der politisch noch am wenigsten verfänglichen Überlebenshilfe an Kinder, Mütter und Alte durch die Uno ein diplomatisches Wagnis und lässt die Friedenstruppe in unverfänglicher Ruhestellung dahindösen, als wäre ausser dem Zwist auf dem Balkan die Welt in Ordnung.

Tschernobylseidank!

Nun sind sie enthüllt, die geheimen Angriffspläne des Warschauer Pakts. Der deutsche Verteidigungsminister Stoltenberg legte sie auf den Tisch.

Damit auch er etwas enthüllen konnte. Allein 76 Atombomben wären auf Schleswig-Holstein niedergegangen, 840 auf ganz Westeuropa, und die NATO hätte dem nicht viel entgegenzusetzen gehabt.

Die NATO besass doch ein Abwehrdispositiv.

Das war den Russen bekannt und wurde von ihnen als schwach eingestuft. Wie sonst hätte Marschall Kulikow noch 1983 erklären können: «Der Krieg wird bis zur vollständigen Zerschlagung des Gegners geführt.»

Da überläuft einen das nackte Grauen. Immerhin nett von ihnen, dass sie die Schweiz verschonen wollten.

Weil sie auf die Drehscheibe von Geld und Gold nicht hätten verzichten können. Das ist ihre Nettigkeit.

Trotzdem steh'n einem die Haare zu Berge.

Dass wir unserer Vernichtung um Haaresbreite entgangen sind, beweist die Tatsache, dass sie bereits Orden parat hatten, den «Blücher-Orden».

Der «Marschall Vorwärts».

Mit diesem Slogan wollten sie innert vier Wochen an der spanischen Grenze sein.

Da kann man nur ausrufen «Tschernobylseidank!» – so zynisch es klingt.

Tschernobyl war leider nötig, damit man endlich erkannte, was auf uns zugekommen wäre. Auf uns alle.

Und *denen* sollen wir jetzt helfen!

Mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln müssen wir das.

Müssen wir?

Ja, damit sie nicht doch noch auf den Geschmack kommen. Wer hungert, hat Appetit.

Heinrich Wiesner